

Braunkohle Zweifelhafter Investor aus Tschechien

Der schwedische Energiekonzern Vattenfall verkauft seine Braunkohlesparte in Ostdeutschland an einen fragwürdigen Investor. Das tschechische Unternehmen EPH gehört größtenteils Aktionären, die hinter Offshorefirmen auf Zypern stehen. Laut einer Untersuchung von Greenpeace soll EPH bei einem bereits bestehenden Engagement in der ostdeutschen Braunkohleförderung nur unzureichende finanzielle Vorkehrungen für die Rekultivierung von Tagebauen getroffen haben. So habe EPH bei ihrem Tochterunternehmen Mibrag kurz nach der Übernahme Rückstellungen für Bergbaufolgen in Höhe von knapp 130 Millionen aufgelöst. Ausweislich der Jahresabschlüsse 2009 bis 2014 floss der Großteil an den Investor, damit konnten die Tschechen



Braunkohlekraftwerk

bereits nach fünf Jahren den Kaufpreis in Höhe von 404 Millionen Euro komplett refinanzieren. Das Geschäftsmodell von EPH basiere, so Greenpeace, „auf Gewinnabschöpfung und rücksichtsloser Ausbeutung der Braunkohle ohne Berücksichtigung der umwelt- und klimabedingten Folgelasten“. Ein EPH-Sprecher weist diese Vorwürfe zurück und betont, das Unternehmen halte sich „an alle gesetzlichen Vorgaben“. *sve, was*

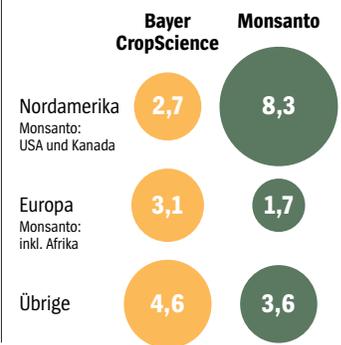
Gesundheit Geldbußen für Arztfunktionäre

Die Spitzenverbände von Ärzten und Krankenkassen müssen bei Fehlverhalten künftig mit Strafzahlungen rechnen. Das geht aus den Eckpunkten für ein neues Gesetz hervor, mit dem das Bundesgesundheitsministerium auf eine Skandalserie bei der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (KBV) reagieren will. Geprüft werden sollen „besondere Geldbußen“, die von den Aufsichtsbehörden verhängt werden könnten. Zudem ist „eine Pflicht zur externen Prüfung“ durch Wirtschaftsprüfer oder Anwälte geplant. Sie soll die turnusmäßige Kontrolle durch das Bundesversicherungsamt ablösen. Ressortchef Hermann Gröhe, CDU, hat der KBV bereits mit der Einsetzung eines Staatskommissars gedroht, sollte sie ihre Probleme nicht selbst lösen. *cos*

Agrarwirtschaft Schlechter Ruf

Würde sich Bayer mit einer Übernahme von Monsanto einen Gefallen tun? Immerhin müsste der Chemieriese gegen den schlechten Ruf des US-Saatgutkonzerns ankämpfen. Gleichzeitig könnte Bayer allerdings die bisher schwachen Nordamerikaaktivitäten seiner Landwirtschaftssparte ausbauen und den Umsatz dort vervierfachen. *mum*

Umsätze nach Regionen, in Mrd. Euro, 2015



Übernahmen „Etwas mulmig“



BERND ARNOLD / VISUM

Hermann Simon, 69, Gründer der Unternehmensberatung Simon-Kucher & Partners, über die geplante Übernahme des

deutschen Roboterbauers Kuka durch den chinesischen Hausgerätehersteller Midea

SPIEGEL: Bildet Kuka den Anfang des Ausverkaufs deutscher Zukunftsunternehmen?

Simon: Das sehe ich nicht so. Solche Befürchtungen gab es immer wieder, auch schon vor hundert Jahren, als Opel von GM gekauft wurde. Es ist völlig normal, dass im Rahmen der Globalisierung Unternehmen übernommen werden, nun eben deutsche von chinesischen.

SPIEGEL: Also haben Sie keine Bedenken gegen chinesische Käufer?

Simon: In den Fällen, die ich kenne, haben sich die Chinesen sehr klug verhalten – klüger etwa als die amerikanischen Private-Equity-Investoren. Im Gegensatz zu denen räumen die Chinesen die Unternehmen nicht aus, sondern versuchen, sie zu stärken.

Weil sie sich selbst damit eine starke Basis in Deutschland und auf dem Weltmarkt schaffen wollen.

SPIEGEL: Aber die Chinesen sind doch vor allem am deutschen Know-how interessiert.

Simon: Nicht nur, sie sind genauso an Markennamen und am Standort Deutschland interessiert, wie das Beispiel Putzmeister zeigt.

SPIEGEL: Putzmeister ist ein Betonpumpenhersteller. Bei Kuka aber handelt es sich um eines der wenigen deutschen Unternehmen, die in einem Zukunftsmarkt führend sind.

Simon: Auch mir ist etwas mulmig, denn bei Kuka geht es an den modernsten Kern der deutschen Industrie. Aber warum sollten die Chi-

nesen an dem Unternehmen etwas ändern? Kuka ist auf einem sehr guten Weg. Die Chinesen profitieren von der Stärke des Unternehmens in Deutschland, gleichzeitig verschaffen sie ihm größere Chancen auf dem chinesischen Markt.

SPIEGEL: Fürchten Sie nicht, dass die Chinesen Know-how abziehen wollen?

Simon: Ich kann natürlich nicht für jeden Chinesen meine Hand ins Feuer legen, aber die bisherigen Erfahrungen mit chinesischen Käufern sind nicht schlecht. Es wäre gefährlicher, wenn ein amerikanisches Unternehmen Kuka kaufen und dann den Sitz des Konzerns in die USA verlagern würde, wie es bei solchen Übernahmen schon vorgekommen ist. *am*



Kuka-Werk in Shanghai

STAFF / REUTERS